

**Zeitschrift:** Clubnachrichten / Schweizer Alpen-Club Sektion Bern  
**Herausgeber:** Schweizer Alpen-Club Sektion Bern  
**Band:** 18 (1940)  
**Heft:** 7

**Rubrik:** Verschiedenes

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 18.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Die Hütte wurde in bester Ordnung verlassen und in anderthalb Stunden hatten wir den Gletscher hinter uns. Beim Ausstieg hatten wir noch Gelegenheit, mit den Steigeisen und den Pickeln zu üben. — Als wir nach langem Marsch Kippel erreichten, benutzten wir unsere durstigen Kehlen. Dann besichtigten wir die Gemäldesammlung von Kunstmaler Nyfeler, der uns dazu eingeladen hatte. Die wundervollen Bilder waren noch ein Dessert zu unseren Erlebnissen.

In Kandersteg wurde von unserem Führer Kilian Ogi mit brausendem «Vivat Hoch Ogi» Abschied genommen. Ihn sei an dieser Stelle der herzlichste Dank ausgesprochen für seine Mühe und seine wertvollen Instruktionen. Auch den Herren Stettler und Tschofen sind wir grossen Dank dafür schuldig, dass sie uns zu einer so schönen und lehrreichen Woche verholfen haben.

Am Abend des 14. Juli, nach 19 Uhr, kamen wir alle wohlbehalten mit Sack und Pickel in der Hauptstadt an, neugestärkt für das Stadtleben.

*F. v. Beust.*

---

---

## Verschiedenes.

### **Eine Schlechtwetterfahrt auf den Gotthard in alter Zeit.**

Aus C. Meiners, Briefe über die Schweiz (Rechtschreibung nach dem Originaltext).

Hospital, am 2ten Aug. Nachmittags um 5 Uhr.

Soeben kommen wir ziemlich eingeweicht vom Gotthard zurück. Da ich wegen des heftigen Regens heute nicht weiter ausgehen kann, so bleibt mir Zeit genug übrig, das aufzuschreiben, was mir in den letzten vierundzwanzig Stunden begegnet ist.

Noch oft werden wir den Genius segnen, der uns gestern bis Hospital forttrieb. Hier fanden wir ein Wirthshaus, in welchem zwar nur eine alte Witwe und ihre im geringsten nicht verführerische Töchter die Wirthinnen sind, das aber manchen Gasthof in grossen Städten beschämt. Die köstlichen Forellen und die noch köstlichere Urseler Butter und Käse waren für mich so reizend, dass ich für die gebratenen Bergschwalben gar keinen Appetit übrig behielt. Den Urseler Käse ziehe ich allen übrigen Schweizer Käsen vor; und hierin muss mein Geschmack mit dem Geschmack der Kenner übereinstimmen, weil der Urseler Käse auf

der Stelle theurer als der beste Emmethaler oder Greyerzer oder Sanen Käse in den entferntesten Gegenden von Teutschland bezahlt wird.

Wir brachen heute Morgen heute erst um sieben Uhr von Hospital auf. Am Ende des Dorfs sieht man die Ruinen eines Schlosses, das von den Edeln von Hospital, den ehemaligen Herrn dieses Thals, bewohnt wurde. Also nicht einmal in diesen hohen von der übrigen Erde durch die fürchterlichsten Wildnisse abgesonderten Thälern konnte der Mensch der Gewalt kleiner Tyrannen entfliehen? Diese Burgen, dergleichen ich in den gebirgigten Theilen der Schweiz so viele gesehen habe, weiss ich noch immer nicht mit der Freyheit und den Vorzügen zusammen zu reimen, welche die Alpenbewohner unläugbar seit undenklichen Zeiten besessen haben. Der Weg von Hospital bis zum Hospitio der Capuziner, dass schon auf dem Abhange des Berges nach Italien liegt, ist der uninteressante Theil der Gotthardstrasse. Die Reuss macht zwar noch hin und wieder artige Fälle, allein sie sieht doch mehr einem Bach, als einem gewaltigen Fluss ähnlich. Weil man der Spitze des Gotthards so nahe ist, so sind die Berge, zwischen welchen man durchgeht, nicht mehr so hoch als vorher, und solche Felsen, als man in den Schöllenen zu beyden Seiten hat, sieht man gar nicht mehr. Die Berge selbst sind nicht mit Felsstücken, sondern mit kleinern Steinen und Graus übersät, die der ganzen Gegend ein ödes, aber kein furchtbares und die Seele stark rührendes Ansehen geben. Zwischen den Steinen wächst kleines moosartiges Gras, das hin und wieder von erbärmlichen ins Graue fallenden Kühen kümmerlich abgeäzt wurde. Zwischen Hospital und dem Hospitio steht nur eine einzige kleine Hütte, die wahrscheinlich von den kunstlosen Händen armer Hirten aus rohen über einander gelegten Steinen ist zusammen gesetzt worden, damit sie darin gegen plötzliche Ueberfälle von Ungewittern und Schneegestöber Schutz finden möchten. Als wir ungefähr eine halbe Stunde gegangen waren, flogen schnelle Nebel, an den Spitzen und Rücken der Berge vorbey, die sich bald in dicke Wolken und dann in feinen Regen verwandelten, der immer stärker wurde, je näher wir der obersten Höhe der Gotthardsstrasse kamen. Anfangs konnten wir die einzelnen Wolken und alle ihre Bewegungen unterscheiden. Wir sahen ganz deutlich, wie sie von

oben herab zogen, wie sie auf uns zukamen, wie sie uns umgaben, und sich hinter uns ins Urseler Thal hinabsenkten. Zuletzt aber wurde die ganze Atmosphäre ein einziges undurchsichtiges Wolkenmeer, was alle Berge verschlang, und uns nur wenige Schritte um uns herzuschauen erlaubte. Wenn wir es nicht gewusst hätten, dass auf der Höhe des Gotthards mehrere Seen wären, so würden wir in Gefahr gewesen seyn, hineinzulaufen; denn selbst an dem Rande ihrer Ufer konnten wir nur ein kleines unbedeutendes Segment derselben wahrnehmen. Wegen dieses undurchdringlichen Gewölks und des immer anhaltenden Regens hatten wir keine Lust, den Ursprung des Ticino und der Reuss, die wie kleine Bächlein unter den Füßen des Reisenden wegfließen, genauer zu untersuchen. Die höchsten Felsspitzen des Gotthards blieben uns beständig unsichtbar; eine einzige ausgenommen, die nur zum Theil und auf einen Augenblick aus den Wolken hervortrat. Bey diesem Unfall war unser grösster Trost dieser, dass man auch bey dem heitersten Wetter keine weite und merkwürdige Aussicht auf dem Gotthard hat, indem man nach allen Seiten hin mit gleich hohen Bergen umgeben ist. Wir kehrten wie alle Reisende in das Hospitium der Capuziner ein, und wurden von den ehrwürdigen Vätern freundlich aufgenommen. Beyde Patres waren Italiäner, unter welchen der ältere ausser seiner Muttersprache nur noch ein wegen des ganz verschiedenen Accents schwer zu verstehendes Latein, der andere aber doch ziemlich fertig französisch redete. Der letztere legt sich seit einiger Zeit auf die Naturgeschichte, und sammlet allmählig die natürlichen Seltenheiten des Gotthards, an welchen kein anderer grosser Berg so reich seyn soll. Eben dieser kannte von den Göttingischen Gelehrten keinen andern, als den Herrn Hofrath Michaelis, von welchem er eine ins Französische übersezte Abhandlung gelesen hatte. Nach der Beschreibung, welche man uns von dem Klima des Gotthards machte, müste ein langer Aufenthalt auf diesem Berge auch für den neugierigsten Forscher abschreckend seyn. Der Schnee verliert sich auf der Höhe, wo das Hospitium angelegt ist, erst im Julius, und kommt gegen das Ende des Augusts oder im Anfange des Septembers schon wieder. Ja die Väter versicherten uns, dass es heute noch schneyen könnte. An manchen Stellen lagen noch grosse Klumpen von Schnee, der aber die Farbe und Lockerheit und fast möchte ich

sagen, die Trockenheit des Schnees verloren hatte, und einem weichen Brey ähnlich war. In der Nachbarschaft des Hospitii wachsen noch weniger, als im Urseler Thale, Bäume, Gesträuche, Früchte oder Gemüse, und alle Lebensmittel müssen also aus den Thälern heraufgebracht werden. Nicht einmal die Seen ernähren Fische, und von den kleinen Gräsern, welche die oberste Fläche des Gotthards erzeugt, können nur kleine Heerden einige Monate unterhalten werden. Die Traurigkeit des langen Winters, und die Unfruchtbarkeit des Bodens werden den gastfreundlichen Gotthardsbewohnern nicht einmal durch die Vortheile vergolten, die von hohen Bergen unzertrennlich zu seyn scheinen, nämlich durch weite Aussichten, und eine heitere Luft. Vielmehr geschieht es selbst im Sommer oft, dass das Haupt des Berges viele Tage hinter einander mit dicken Nebeln oder Regenwolken umhüllt ist, wenn man in den Thälern die schönste Witterung hat. Ich hörte es hier zum ersten male, dass auch die höchsten Felsspitzen des Gotthard ohne Gefahr zu ersteigen sind. Aus diesem Umstande allein hätte man schliessen sollen, dass der Gotthard nicht so hoch seyn könne, als die unzugänglichen Bernischen und Savoyischen Berge, deren obersten Höhen man sich auf mehrere Stunden nicht nähern kann. Ungeachtet aber der Gotthard, wenn man die ganze Höhe in Betrachtung zieht, einer der geringsten unter den grossen Bergen in der Schweiz ist, so muss man ihn doch in andern Rücksichten unter die merkwürdigsten rechnen. Er ist gleichsam der Gränzstock, an welchen sich alle Alpenketten stützen, oder wie in einem gemeinschaftlichen Mittelpuncte vereinigen. Von ihm laufen rechts die Bernischen, Walliser, und Savoyischen: und links die Bündtner und Glarner Berge aus, von welchen wieder alle übrige Schneeberge in der Schweiz und in Teutschland ausgehen. Der Gotthard und seine Nachbarn oder Arme, die Grimsel und Furka, der Crispalt und Luckmanier enthalten die Quellen der grössten Flüsse in Europa, die in drey Meere ausfliessen: die Quellen des Ticino, der Reuss, der Aar, der Rhone, des Rheins und der Donau. Der Ursprung von so vielen Flüssen auf dem Gotthard und in seiner Nachbarschaft veranlasste wahrscheinlich am allermeisten die Meynung, dass dieser Berg, der höchste in der Schweiz sey. Dieser Grund war nicht ohne allen Schein, weil nach dem gewöhnlichen Laufe der Natur die Zahl und der Reichthum von Quellen und

Flüssen sich wie die Höhe und der Umfang von Bergen verhalten, von welchen sie herabkommen.

Die Herren Capuziner speisten, wie der Abt in Engelberg, mit den Bedienten und Arbeitern des Klosters an einem Tische. Unter den Tischgenossen fand sich auch die Wirthin aus dem kleinen Gasthofe, der nicht weit vom Hospitio steht, und so viel ich weiss, nur von Fuhrleuten besucht wird. Weil Gastfreundschaft die erste Pflicht der guten Väter auf dem Gotthard ist, so können sie hier gegen das andere Geschlecht nicht so strenge, als in ihren Klöstern seyn. Die Fastenspeisen, die man auftrug, waren reinlich und gut, aber ganz nach Italiänischem Geschmack zubereitet. Unter allen diesen Klostergerichten würde ich mich am schwersten an die Italiänische Polenta gewöhnen.

Wir warteten noch eine gute Stunde nach Tisch, ob der Himmel sich nicht aufklären würde. Weil aber der Regen immer fort-dauerte, und auch weder für heute noch, wie die Patres vermuteten, für mehrere folgende Tage, Besserung und Witterung zu hoffen war, so machten wir uns früher, als wir sonst gethan hätten, auf den Rückweg nach Hospital, wo wir in weniger als anderthalb Stunden wieder anlangten. Zum Andenken meines Aufenthalts auf dem Gotthard schrieben wir unsern Namen in ein Buch, wie unsere Vorgänger gethan hatten, und nahmen einige merkwürdige Crystallstücke mit, die uns von den freundlichen Vätern angeboten wurden.

Das Urseren Thal scheint mir durch seine Milde und Fruchtbarkeit eben so merkwürdig, als der Gotthard es durch die Menge von Flüssen ist, die von ihm herabfliessen. Unstreitig ist es das höchste bewohnte und bewohnbare Bergthal in der Schweiz, das noch viel bessere Alpen und Wiesen hat, als Engelberg oder Oberhassli oder die Bergthäler auf dem Jura. Wenn in dem Urseren Thal keine Obstbäume, kein Getreide und fast gar keine Gemüse mehr gedeihen, so trägt es dagegen kräftigere Kräuter, als der ganze übrige Gotthard, und bringt auch wieder Tannen hervor, die schon eine Stunde vor dem Urnerloche aufhören. Diese Fruchtbarkeit eines so hohen Bergthals rühret gewiss daher, dass es rund umher mit Bergen umgeben ist, welche die kalten Winde, aber nicht die Sonne, abhalten, und dass es sich nicht von Mitternacht

nach Mittag, sondern von Morgen nach Abend erstreckt. Hätte das Urseren Thal eben die Richtung, welche der Weg auf den Gotthard hat, so würde es vielleicht eben so kahl als die Schöllenen, oder als die Seiten der Berge seyn, zwischen welchen man von Hospital nach dem Hospitio hinan geht.

Altorf, am 5ten Aug.

Ich glaube kaum, dass man die zehn Stunden von Hospital bis Altorf schneller machen kann, als wir, indem wir sie fast in eben so viel Stunden Zeit gemacht haben, ungeachtet wir im Steg, wo wir wieder zu Mittage assen, mehrere Stunden ausruheten. Als wir heute Morgen von Hospital fortgingen, hatte zwar der Regen aufgehört, allein es schien, als wenn er in der nächsten halben Stunde wieder anfangen würde. Die Seiten der Berge im Urseren Thale waren mit drohenden Wolken behangen, und gegen das Urnerloch hin, hatte sich ein so dicker Nebel gelagert, dass man statt des Felsens eine grosse Schneewand zu sehen glaubte. Auch jenseits des Urnerlochs blieben die Felsen noch lange mit Nebeln wie mit weissen Mänteln bekleidet, und nur hin und wieder streckten sie ihre nackten und schwarzen Glieder durch das zerstörbare Gewand durch. Endlich aber drückte die Sonne alle Dünste nieder, und der Himmel wurde eben so heiter, als er vorgestern gewesen war. Wir bemerkten auf dem Rückwege zwar nichts neues, allein die wiederholte Beobachtung prägte uns doch alle Eigenthümlichkeiten dieses Weges noch tiefer ein. Die wenigen Merkwürdigkeiten von Altorf können Sie, wenn Sie wollen, im Schweizer Almanach lesen, und ich will Ihnen daher nur noch einige Bemerkungen über die Urner selbst mittheilen. Beyde Geschlechter in Uri sind weder so schön, noch so gross, noch so schweizerisch von Ansehen, als die Unterwaldner oder übrigen Schweizer. Man trifft hier weit mehr, als in Unterwalden, Italiänische Züge, Gesichtsfarbe, Haare, Augen und selbst Bildungen an. Die Kleidung ist ungefähr, wie in Unterwalden, nur tragen die Urnerinnen weder solche Hüte noch Coeffüren, als die Unterwaldnerinnen, sondern winden ihre unbedeckten Haare, wie die Strassburgerinnen, in Flechten auf dem Kopf zusammen. Die Urner und Unterwaldner sind die ruhigsten unter den kleinen Völkerschafften der Schweiz, und lassen sich daher von ihren

rechtmässig erwählten und regierenden Magistratspersonen am leichtesten leiten.

## **Tourenberichte.**

### **Klettertour Chemiflüh.**

9. Juni 1940. Teilnehmer: 9. Leiter: F. Gerber.

Von den 8 Clubkameraden, die sich bei der Station Boltigen um unsern Tourenleiter, Herrn Franz Gerber, scharen, sind 3 in Feldgrau erschienen. Einer davon ist Gast aus der Sektion Pilatus. Nur spärlich fliessen die Worte, während wir durch das sonnendurchflutete, träumerische Tälchen und über den langen bewaldeten Berghang auf die Ramserenalp hinaufziehen. Nach einer kurzen Rast bei den Hütten gehen wir gleich wieder weiter, um uns dann auf der obern Alp, gerade vor dem Einstieg in die Felsen der von uns für heute erkorenen Chemiflüh, ausgiebig zu stärken.

Die «Strapazen», die nun kommen sollen, kosten uns weit weniger Schweisstropfen als der bisherige Anstieg, denn der Himmel hat sich leicht überzogen und ein frisches Lüftchen weht um die Gräte unseres Felszahnes. Wie schön ist es doch, jetzt während den kleinen Pausen in der Kletterei hinunterzuschauen auf die saftiggrünen Alpen, wo die Geissen und Schafe dahinziehen. Leise dringt ihr feines Glockengeläute bis zu uns herauf. Während wir uns an rauhem Fels hochziehen, grüsst uns still eine tiefblaue Enziane, die aus kleiner Ritze hervorwächst. Sturmzerzauste Bergföhren begleiten uns weit hinauf.

Mit kleinern Varianten kommen alle Partien nach und nach auf den Gipfel, wo wir uns einer genussvollen Rast hingeben. Die Fernsicht ist nicht gross, denn graues Gewölk verdeckt die fernern Schneeberge.

Der Abstieg beginnt sogleich mit der schönen Abseilstelle. Alle Stufen des Könnens lassen sich hier verfolgen: Vom pustenden und schwitzenden Arbeiten von Vertretern der «schwereren Klasse» bis zur erstaunlichsten Behendigkeit junger Felsroutiniers. Fröhlich und wohlbehalten treffen wir uns alle wieder an unserem Startplatz, wo wir uns mit wärmstem Interesse unseren zurückgelassenen Rucksäcken, bzw. deren Inhalt widmen. Ganz famos haben sich die «Kletterschuhe», oder besser gesagt, die zähen Fuss-